

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	9
DIE ZEHN WORTE:	
Das erste Wort: Ich bin der Herr, dein Gott	15
Das zweite Wort: Keine andern Götter neben mir	22
Das dritte Wort: Den Namen nicht zum Schein gebrauchen	31
Das vierte Wort: Gedenke des Tages Sabbat, ihn zu heiligen	37
Das fünfte Wort: Würdige Vater und Mutter	45
Das sechste Wort: Nicht morden	51
Das siebte Wort: Nicht ehebrechen	57
Das achte Wort: Nicht rauben	64
Das neunte Wort: Nicht gegen den Nächsten falsch aussagen	72
Das zehnte Wort: Nicht das Gut des Nächsten begehren	79
ZEHN WORTE – ZEHN WERTE	91

VORWORT

DEKALOG – Zehnwort, so werden die Zehn Gebote nach dem Griechischen genannt. Vermutlich sind diese zehn Paragraphen die bekannteste ethische Richtschnur weltweit. In den Lehr- und Glaubensbüchern aller christlichen Konfessionen spielen sie eine zentrale Rolle. Im kirchlichen Unterricht sind sie sozusagen der magnetische Nordpol christlicher Ethik. Und selbst in der offenen Gesellschaft heute gelten sie geradezu als die eiserne Reserve im Lebenskampf. Was „christlich“ ist, wird eher an den Zehn Geboten gemessen als an der Bergpredigt (die allerdings zum großen Teil eine Auslegung des Dekalogs ist).

Nun leiden die Zehn Gebote weniger unter einem Mangel an Bekanntheit als vielmehr unter zunehmendem Muskelschwund ihrer Überzeugungskraft. Einige der zehn Worte sind so selbstverständliche Gemeinplätze, dass sie wie Sprichwörter zitiert werden: Du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht lügen. Andere wiederum scheinen überflüssig zu sein und werden (wie schon bei Luther) einfach ausgelassen: Du sollst dir kein Bildnis (von Gott) machen. Wieder andere wecken peinliche Gefühle: Du sollst den Feiertag heiligen, du sollst Vater und Mutter ehren. Und andere sind zu lang, als dass man sie noch auswendig könnte.

So sitzen die zehn Gebote mitten im Leben, aber es geht ihnen wie den Antibiotika in der Hausapotheke: Wenn man sie braucht, ist ihr Verfallsdatum meist längst abgelaufen. Das Vertrauen in sie ist nicht mehr vorhanden. Aber ist der Dekalog denn überhaupt ein Regelkatalog für ethische Entscheidungen, oder ist er nicht vielmehr eine Summe von ethischen Allgemeinplätzen, deren Wirksamkeit – wie bei den Antibiotika – von niemandem ernsthaft erwartet wird?

Als ich am Anfang dieses Jahres begann, in einer Predigtreihe die zehn Gebote auszulegen, wurde mir sehr schnell klar, welche Aktualität diese Worte in sich tragen. Und so machte ich mich an die mühsame Arbeit, die zehn Worte in heutige Situationen zu übersetzen. Am schwersten fiel mir das Loslassen des traditionellen üblichen Verständnisses. Und so nahm ich meine Predigtgemeinde mit auf eine gedankliche Tour, die für einige vielleicht eine Zumutung bedeutete, für andere wirkliches Neuland, aber für alle – mich eingeschlossen – eine Bereicherung und Weitung des Horizontes.

Wenn ich die Predigtreihe hier in diesem Büchlein einer größeren Leserschaft präsentiere, dann mit der Hoffnung, dass daraus Anstöße erwachsen, die in einer Zeit der Wertedürre Regen aufs trockene Land bringen. Mir hat sich nämlich die Überzeugung eingeprägt, dass die zehn Worte einen Schatz von Werten in sich tragen, die allesamt höchste gesellschaftliche Relevanz besitzen. Wie der Zusammenhang von Wort und Wert gemeint ist, wird in einem reflektierenden Nachwort zur Sprache gebracht: „Zehn Worte – zehn Werte“.

Man wird es mir nachsehen – so hoffe ich –, dass die Predigten nicht in wissenschaftlichem Harnisch daherkommen und auch nicht die exegetischen Fündlein in ihrer Fülle darbieten. Dennoch sei der Anspruch erhoben, dass jedes der Gebote in seiner Auslegung nicht verkürzt wurde, aber mindestens eine Überraschung bietet, die – so meine ich – vom Text selbst autorisiert wird.

Die Übersetzung ist durchweg meine eigene, wenn ich auch hier und da einzelne Phrasen nach der Luther- oder der Einheitsübersetzung angeführt habe.

Zum Schluss noch zwei Bemerkungen:

Mir war es wichtig, dass in der Auslegung deutlich wird: Wir Christen haben das Zehnwort der jüdischen Bibel und ihrem

wunderbaren Erbe zu verdanken. Dieses Erbe wollte ich bei jeder Gelegenheit dankbar benennen und auf keinen Fall in billige christliche Münze eintauschen und so etwa verschleudern. Dass dieses Ziel nur mit Selbstkritik zu erreichen war, versteht sich wohl von selbst. Auch habe ich es mir und meinen Zuhörern erspart, die christologische Auslegung zu übertreiben. Für uns darf gelten wie für Jesus in der Bergpredigt: Die zehn Gebote haben ihren Wert in sich selbst, auch wenn sie einer stets aktuellen Anwendung zuwarten.

Zweitens: Es war Zufall, dass ich in diesen Monaten das Buch von Dietrich Bonhoeffer „Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft“ geschenkt bekam und nach Jahren noch einmal in Ruhe lesen konnte. Was er – vor genau 60 Jahren – in der Haftanstalt Tegel schrieb, nicht weit von meiner Gemeinde und der Kanzel, auf der die hier vorliegenden Predigten gehalten wurden, traf in vielem meine Empfindungen und rührte mich nicht selten in der Tiefe an.

Am 27. Juni 1944 schrieb Bonhoeffer folgendes:

„Ich schreibe gegenwärtig die Auslegung der ersten 3 Gebote. Dabei fällt mir das erste besonders schwer. Die übliche Auslegung des Götzendienstes auf 'Reichtum, Wollust und Ehre' scheint mir gar nicht biblisch. Das ist eine Moralisierung. Götzen werden angebetet, und Götzendienst setzt voraus, dass Menschen überhaupt noch etwas anbeten. Wir beten gar nichts mehr an, nicht einmal Götzen. Darin sind wir wirklich Nihilisten.

Noch etwas zu unseren Gedanken über das Alte Testament. Im Unterschied zu den anderen orientalischen Religionen ist der Glaube des Alten Testaments keine Erlösungsreligion. Nun wird doch aber das Christentum immer als Erlösungsreligion bezeichnet. Liegt darin nicht ein kardinaler Fehler,

durch den Christus vom Alten Testament getrennt und von den Erlösungsmythen her interpretiert wird? Auf den Einwand, dass auch im Alten Testament die Erlösung (aus Ägypten und später aus Babylon, vgl. Deuterocesaja) eine entscheidende Bedeutung habe, ist zu erwidern, dass es sich hier um geschichtliche Erlösung handelt, d.h. diesseits der Todesgrenze, während überall sonst die Erlösungsmythen gerade die Überwindung der Todesgrenze zum Ziel haben. Israel wird aus Ägypten erlöst, damit es als Volk Gottes auf Erden vor Gott leben kann. Die Erlösungsmythen suchen ungeschichtlich eine Ewigkeit nach dem Tod. [...] Das Schwergewicht fällt nun auf das Jenseits der Todesgrenze. Und eben hierin sehe ich den Fehler und die Gefahr. Erlösung heißt nun Erlösung aus Sorgen, Nöten, Ängsten und Sehnsüchten, aus Sünde und Tod in einem besseren Jenseits. Sollte dies aber wirklich das Wesentliche der Christusverkündigung der Evangelien und des Paulus sein? Ich bestreite das.“¹

Ich teile Bonhoeffers Unwohlsein. Wenn die zehn Worte zehn Werte sein wollen, dann sind sie auf *diese* Welt gewiesen und auf keine andere.

Knapp zwei Monate später – nach dem 20. Juli – schreibt Bonhoeffer ein Gedicht, überschrieben „Stationen auf dem Wege zur Freiheit“. Für mich waren die zehn Gebote solche Stationen auf dem Wege zur Freiheit, ja der Dekalog erscheint mir im Rückblick wie ein einziges Freiheitsmanifest. Darum möchte ich am Ende dieses Vorworts – quasi als Überschrift über das Nachfolgende – Bonhoeffers ersten Vers zitieren. Er selbst nannte seine Zeilen „recht roh“ und meinte, er müsste sie „noch einmal ganz umbauen“. In der Tat klingen sie ungewöhnlich „zuchtvoll“. Ihr Gewicht haben sie jedoch nicht im Wort, sondern im Wert, im Lebensernst angesichts der Todesahnung.

1 Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, S. 179.

*„Ziehst du aus, die Freiheit zu suchen, so lerne vor allem
Zucht der Sinne und deiner Seele, dass die Begierden
und deine Glieder dich nicht bald hierhin, bald dorthin führen.
Keusch sei dein Leib, gänzlich dir selbst unterworfen
und gehorsam, das Ziel zu suchen, das ihm gesetzt ist.
Niemand erfährt das Geheimnis der Freiheit,
es sei denn durch Zucht.“²*

² A.a.O., S. 208.